



Der Vater der Lindenstraße: Hans W. Geißendörfer | Bild: picture-alliance/dpa

## **Lindenstraße – Ein Stück Fernsehen mit Haltung**

*Geschichten erzählt, damit Vorurteile keine Geschichten mehr erzählen können*

Als am 8. Dezember 1985 die erste Folge der Lindenstraße in der ARD ausgestrahlt wurde, ahnten nur wenige, dass diese wöchentliche Serie für die kommenden 35 Jahre nicht nur das deutsche Fernsehprogramm, sondern auch das gesellschaftliche Gespräch prägen würde. Unter der kreativen Leitung des deutschen Filmemachers Hans W. Geißendörfer entwickelte sich die Serie Lindenstraße zu einer der progressivsten und politisch bewussten Produktionen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen – ein echtes gesellschaftliches Experiment im Unterhaltungsformat.

### **Ein Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen**

Was *Lindenstraße* von Anfang an auszeichnete, war ihre Nähe zur gesellschaftlichen Realität. Sie griff aktuelle Themen auf – oft schon wenige Wochen, nachdem sie die Schlagzeilen der Presse beherrscht hatten. Ob Arbeitslosigkeit, Umweltkatastrophen, Wiedervereinigung, Rechtsradikalismus oder die sog. Flüchtlingskrise: In der fiktiven Straße spiegelten sich die echten Herausforderungen der deutschen Gesellschaft wider. Geißendörfer erklärte dazu in einem Interview: „*Wir wollten zeigen, was ist – nicht was man gerne sehen möchte. Fernsehen kann nicht neutral sein, wenn es die Wirklichkeit abbildet.*“ Zuschauerinnen und Zuschauer fanden hier nicht nur alltägliche Familiendramen, sondern auch eine Bühne für politische Auseinandersetzung.





Klaus Beimer (Moritz A. Sachs, rechts) hat eine schwere Phase in seiner Jugend und wendet sich der rechtsextremen Szene zu. In Folge 375 wird er in eine rechtsradikale Vereinigung aufgenommen. ©ARD/WDR

## Sichtbarkeit für das lange Unsichtbare

Besonders wegweisend war die *Lindenstraße* in der Darstellung gesellschaftlicher Gruppen, die im deutschen Fernsehen lange unsichtbar geblieben waren – oder nur in klischeehaften Nebenrollen vorkamen. 1987 sorgte die Serie mit dem ersten Kuss zweier Männer im deutschen Fernsehen für Aufsehen. Das war kein Gag, kein Skandal, sondern Teil einer ernst gemeinten Liebesgeschichte. In der *Lindenstraße* lebten HIV-positive Figuren wie Benno Zimmermann ebenso selbstverständlich wie Menschen mit Behinderungen. Transsexuelle Figuren und queere Paare wurden nicht exotisiert, sondern als Teil der Nachbarschaft gezeigt – mit ihren Konflikten, Sorgen und Hoffnungen. Migrantenfamilien wie die Yildiz (türkischstämmig) oder die Sarikakis (griechischstämmig) waren von Anfang an integraler Bestandteil der Handlung – und nicht bloß kulturfolkloristisches Beiwerk. „Man muss Menschen sichtbar machen, wenn man Diskriminierung abbauen will“, sagte Geißendörfer rückblickend. „Wir haben Geschichten erzählt, damit Vorurteile keine Geschichten mehr erzählen können.“



Dem sozialkritischen Anspruch ihrer Serie kamen die Macher nach: in Folge 68 geben sich Gerd (Günter Barto) und Carsten (Georg Uecker) den ersten schwulen Kuss im deutschen Fernsehen | Digitalkomposition N. Diener



## Politisches Fernsehen im besten Sinne

Die Serie *Lindenstraße* hatte eine Haltung – und sie versteckte sie nicht. Immer wieder nahm die Serie Stellung gegen Diskriminierung, Intoleranz und rechte Gewalt. Figuren engagierten sich gegen Neonazis, demonstrierten gegen Krieg, kämpften für soziale Gerechtigkeit oder litten unter struktureller Benachteiligung. Hans W. Geißendörfer verfolgte mit seiner Serie eine klar linksliberale, humanistische Linie, ohne dabei in platte Parolen zu verfallen. Die Konflikte waren oft komplex, die Figuren ambivalent. Aber die Botschaft war klar: Solidarität, Vielfalt und Zivilcourage sind keine Floskeln, sondern Werte, für die es sich zu streiten lohnt. *„Ich wollte keine perfekte Welt zeigen, sondern eine, in der Menschen Fehler machen, kämpfen, sich verändern – und manchmal auch scheitern. Das ist politischer als jede Talkshow.“*



Der Wohnungslose „Harry“ (Harry Rowohlt, hier zusammen mit Ludwig Haas und Amorn Surangkanjanajai) spielte über 18 Jahre in der *Lindenstraße* mit. | Digitalkomposition N. Diener

## Mut zur erzählerischen Form

Neben dem politischen Inhalt war auch die Form der *Lindenstraße* oft mutiger als viele andere Serienproduktionen. Episoden in Echtzeit, experimentelle Kameraführung, Rückblenden oder sogar ganze Folgen ohne Schnitt – das Team wagte immer wieder Neues. Trotz des starren Formats mit wöchentlichen Folgen gelang es der Serie, ästhetische Risiken einzugehen und damit erzählerische Tiefe zu gewinnen. Geißendörfer, der auch als Arthouse-Regisseur (z.B. *Der Zauberberg*) bekannt war, brachte eine künstlerische Perspektive in das Genre der Vorabendserie. Seine Überzeugung lautete: *„Auch Unterhaltung muss eine Seele haben. Und Kunst muss nicht elitär sein.“*

## Zwischen Protestbriefen und Anerkennung

Der fortschrittliche Kurs rief auch regelmäßig Widerstand hervor. Nach dem Männerkuss 1987 erhielt die ARD über 1.000 empörte Zuschriften. Konservative Stimmen warfen der Serie „Umerziehung“ oder „linke Propaganda“ vor. Doch ebenso zahlreich waren die positiven Reaktionen: Zuschauerinnen und Zuschauer lobten *Lindenstraße* als mutig, ehrlich und wichtig.



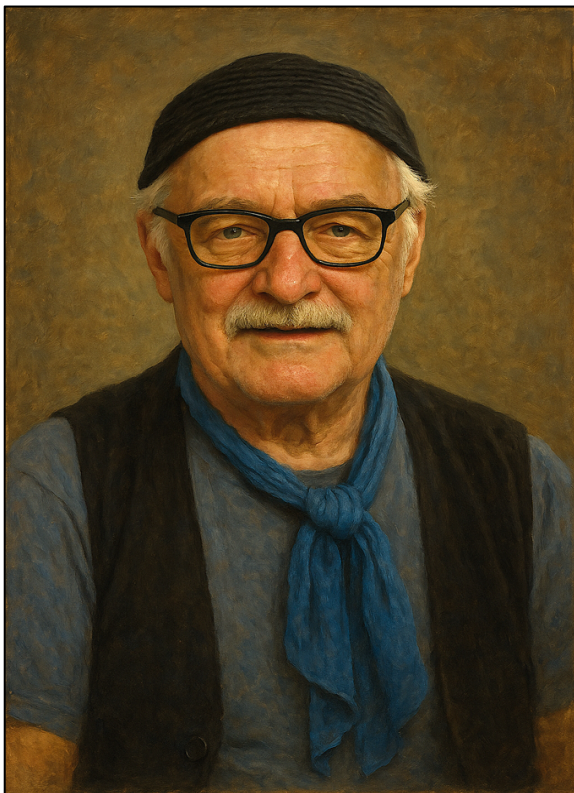
Auch in der Wissenschaft fand die Serie Anerkennung. Medienwissenschaftler wie Elisabeth Prommer, Maren Möhring oder Uwe Breitenborn hoben die Vorreiterrolle der Serie in Bezug auf Diversität, politische Bildung und soziale Realität hervor. In zahlreichen Aufsätzen und Analysen wurde *Lindenstraße* als Beispiel für den Bildungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im besten Sinne gewürdigt.

Dabei wurde auch deutlich: Die progressive Linie Geißendörfers wirkte über die Inhalte hinaus stark auf die Zuschauerbindung. Studien zeigen, dass sich viele Fans nicht nur unterhalten, sondern auch moralisch und politisch ernst genommen fühlten. In Foren und Briefen beschrieben langjährige Zuschauerinnen und Zuschauer, wie sie durch die Serie für gesellschaftliche Themen sensibilisiert wurden – von LGBTQ-Rechten über Rassismus bis hin zu sozialer Ungleichheit. *„Man konnte mit der Lindenstraße leben, streiten, wachsen – sie war eine moralische Schule des Alltags“*, schrieb etwa *Deutschlandfunk Kultur*. Die emotionale Bindung an die Serie beruhte für viele gerade auf ihrer Haltung – ein Alleinstellungsmerkmal, das in der deutschen Fernsehlandschaft selten blieb.

## Ein Ende mit Haltung

Als 2020 die letzte Folge ausgestrahlt wurde, verabschiedete sich die *Lindenstraße* mit der gleichen Haltung, mit der sie einst begonnen hatte: kritisch, empathisch und zutiefst menschlich. Der Abschied bedeutete nicht nur das Ende einer Serie, sondern auch das Ende eines mutigen Fernsehexperiments, das sich nie mit der bloßen Abbildung von Normalität zufriedengegeben hat. Geißendörfer sagte zum Finale: *„Ich bin traurig, aber auch stolz. Wir haben gezeigt, dass man Fernsehen machen kann, das nicht nur unterhält, sondern Haltung zeigt. Ich hoffe, dass andere Kulturschaffende den Mut behalten, unbequem zu sein.“*

## Fazit: Ein Werk von bleibender Bedeutung



*Lindenstraße* war weit mehr als eine Fernsehserie – sie war ein gesellschaftlicher Spiegel, ein moralisches Labor und ein kulturelles Statement. In einer Medienwelt, die zunehmend auf schnelle Effekte und Quoten schielt, bleibt sie ein seltenes Beispiel dafür, dass Unterhaltung und Haltung kein Widerspruch sein müssen. Und nicht zuletzt ist sie auch ein Denkmal für ihren Erfinder: Hans W. Geißendörfer hat mit der Serie *Lindenstraße* Maßstäbe gesetzt. Sein Mut, Geschichten zu erzählen, die Reibung erzeugen, seine klare Haltung gegen Diskriminierung und seine Liebe zur Form machen ihn zu einem der bedeutendsten Kulturschaffenden des deutschen Fernsehens. Sein Werk bleibt ein Vermächtnis.

### Anmerkung:

Keine Haltung zeigen m. E. die Schauspielerinnen und Schauspieler aus der *Lindenstraße*, die heute ihr Geld als Serienschau spieler in einer der platten Feierabendsoaps der privaten Sender mit unkritischer Volksverdummung verdienen. So hat wohl

Hans W. Geißendörfer | Digitalkomposition N. Diener

auch Hans W. Geißendörfer in einigen Fällen Perlen vor die Säue geworfen.